



# APHIN e.V.

Arbeitskreis philosophierender Ingenieure  
und Naturwissenschaftler

22. Rundbrief  
Juni 2020

wissenschaftlich, bildungsorientiert, interdisziplinär, gemeinnützig

Liebe Mitglieder, Freunde, Förderer und weitere Interessierte des APHIN,

im Schatten der Corona-Pandemie erleben wir Zeiten und Umstände, die für uns ungewohnt sind, und das in beinahe jeder Lebenssituation. Überraschend schnell war – wieder einmal – die Rede in Umlauf, nichts werde zukünftig so sein, wie es zuvor war. Überraschend schnell haben sich Feststellungen wie diejenige, daß Corona uns alle ge- und betroffen habe, in Gemeinplätze verwandelt, dann in Plattitüden. In der verwirrenden Anfangszeit gab es eine Vielfalt von Erwartungen, von einer anbrechenden *Zeit der Nachdenklichkeit* über eine in ihrem Phantasieichtum durchaus beeindruckende Diversität von Verschwörungsmythen bis hin zur in Ausschmückungen gelegentlich an George Millers *Mad Max* erinnernden Prognose des Endes unseres modernen Weltentwurfs, sei es in ökonomischer, politischer, religiöser, ökologischer oder wie auch immer gearteter Hinsicht, die sich wieder, wie in einem Kreis, mit der erhofften Nachdenklichkeit berührte. Die Verschwörungsmythen sind uns geblieben, ansonsten jedoch hauptsächlich eine spürbare *Ermüdung* bezüglich des Themas *Corona* und der scheinbar eher unreflektierte *Trieb*, sich in alten Mustern (nicht nur des Verhaltens) wieder wohlzufühlen, als *wäre nichts gewesen*.

Daß APHIN und die Menschen unter seinem Dach ebenfalls ge- und betroffen sind, ist also eine (inzwischen!) platte Feststellung. Ich denke jedoch, daß wir uns dessen bewußt sein sollten, daß APHIN nicht nur hinsichtlich des Veranstaltungskalenders ge- und betroffen ist, sondern den Mitgliedern und Arbeitsgruppen von APHIN durch Corona auch neue Themen und Fragestellungen im Spannungsfeld von Philosophie, Technik und Natur(-Wissenschaft) geradezu *einladend* angeboten werden, die zu ignorieren unserem Selbstverständnis nicht gerecht würde. –

Zu meiner großen Freude gab es einige positive Rückmeldungen zum vorherigen Rundbrief, insbesondere zur neu eingeführten Rubrik der Artikel, und zu meiner noch größeren Freude bin ich in diesem Rundbrief nicht der einzige Autor derselben. Zu diesen Artikeln sei mir eine Erläuterung erlaubt:

Ich nenne sie *Gedankenspaziergänge*. Meinetwegen dürfen sie ernst sein oder spielerisch oder beides; sie dürfen an weltbewegenden oder alltäglichen, auch an banalen Geschehnissen anknüpfen oder auch an Nichtgeschehnissen, die keine Nichtigkeiten sein müssen, doch nicht einmal die Anknüpfung selbst ist Voraussetzung.

Ich habe noch keine Ahnung, wohin uns diese Spaziergänge führen werden und ob überhaupt irgendwohin, im Gehen soll es sich erweisen, im Denken und im Nach-Denken; ich überlasse dies sozusagen der Geschichte dieser kleinen Rundbriefwelt. Möglicherweise gelingt hier ein bescheidener Beitrag, die Philosophie wieder vom Himmel oder aus dem Dachgeschoß des Elfenbeinturms – beides Denorte, die nicht denkschwindelfreien Wesen den Zugang verweigern – zurück in die Häuser und zu den Menschen zu tragen...

Dies ist nun auch der Moment, Abbitte zu leisten: Aktuelle Ereignisse schufen eine Verführungssituation, der ich nicht widerstehen konnte, so daß ich sehr kurzfristig (d.i. heute) einen weiteren eigenen Gedankenspaziergang aufschrieb und einfügte. Haben Sie Verständnis und Nachsicht – oder überblättern Sie ihn mit angemessener Gelassenheit.

Nun wünsche ich Ihnen anregende Lektüre und grüße Sie herzlich,

Ihr Torsten Nieland

## Kalender

30.6.2020:	Deadline Cfp zu APHIN IV
18.-20.9.2020:	Seminar <i>Foucault und Sokrates</i> Ulm
<b>27.-29.11.2020:</b>	<b>APHIN IV 2020</b> <i>Menschenrechte und</i> <i>Menschenwürde</i> <i>Enkirch an der Mosel</i>
Frühjahr 2021:	Philosophischer Stadtspaziergang durch Trier
Juli 2021:	Leseseminar <i>Hannah Arendts Denken</i> <i>ohne Geländer</i> Ort noch unbestimmt

## **Anarchistische Wissenschaftstheorie**

*Jürgen Stenzel*

Bei Feyerabend ist es wie bei allen Anarchisten: Die Kritik ist gut, aber das Gegenmodell lässt zu wünschen übrig. Es ist richtig, die Dogmatisierungen aufzuheben, denn sie haben etwas Unwahres. Wir leben zu oft, zu viel in unnatürlichen Strukturen, von denen wir uns gegenseitig einreden, sie seien die Wahrheit, und die uns gerade dadurch den Blick auf das verstellen, was wirklich ist. Feyerabend öffnet unseren Blick auf das andere, das weggedrückt wurde, verachtet, verdrängt, weil es nicht unseren Paradigmen entspricht. Doch wenn dies auch so ist, so kann das nicht bedeuten, dass dann umgekehrt das Verachtete die Wahrheit ist. Es unterliegt nicht nur der gleichen, sondern es unterliegt einer höheren Fraglichkeit als das allgemein Anerkannte, denn es gibt Gründe gegen seine Gültigkeit. Wenn die Gründe abgestanden sind, wenn sie mittlerweile unhinterfragt gelten, so heißt das noch nicht, dass die wissenschaftliche Behauptung falsch ist; es zeigt nur, dass sie inzwischen so grundlegend anerkannt ist, dass sie keiner Begründung mehr bedarf. Es stimmt, dass das keine gute Basis für die wissenschaftliche Entwicklung ist. Die Wissenschaft muss bescheiden bleiben, vorsichtig, offen. Es kann immer sein, dass sie durch neue Erkenntnisse oder etwas, das ihr von außerhalb den Boden unter den Füßen wegzieht, in Frage gestellt wird, und wir sollten dann offen sein für diese Kritik. Es stimmt auch, dass etablierte Wissenschaften immer etwas Abgestandenes und Totes haben, weil sie die Tendenz haben, sich nicht mehr selber grundsätzlich in Frage zu stellen. Es stimmt schließlich genauso, dass eine Erkenntnis nicht nur deswegen ungültig ist, weil sie mit den etablierten wissenschaftlichen Wahrheiten nicht übereinstimmt, denn es ist immer nur die Wirklichkeit, um die es geht, und wenn sie als Tatsächliches aufscheint, so ist das wahr. Die Wissenschaften tendieren dazu, nur ihre Sichtweisen als gültig anzusehen und andere Sichtweisen zu verwerfen, sie schauen nicht hin und lassen nicht zu, dass jemand anders hinschaut als sie. Es ist daher durchaus so, dass die Wahrheiten jener anderen den gleichen oder einen höheren Rang haben können als die etablierten wissenschaftlichen Wahrheiten, dann nämlich, wenn sich in ihnen die Wirklichkeit zeigt. Aber es ist sehr die Frage, ob sich in ihnen wirklich immer die Wirklichkeit zeigt, die gegen die tote Wissenschaft ins Feld geführt werden kann. Was folgt also praktisch aus diesem Ansatz? Dass jede Spinnerei ernst genommen werden muss?

Das Problem ist, dass niemand eine verlässliche Grundlage für seine Erkenntnisse hat: nicht nur der Wissenschaftler nicht, sondern auch der nicht, der gegen das Etablierte opponiert. Feyerabends Beispiele sind hier harmlos: Er möchte, dass andere Formen der Medizin zugelassen werden. Das stört niemanden, solange kenntlich ist, worin die Behandlung gründet und wie sie funktionieren soll. Letztlich ist jeder für seine Behandlung selber verantwortlich. Ich muss überhaupt nicht zum Arzt gehen, und wenn ich es doch tue, kann ich entscheiden, zu welchem ich gehe. Problematischer wird es, wenn es um menschenverachtende Theorien geht: Was ist mit Rassisten? Was mit Leugnern des Klimawandels? Dass von menschlichen Rassen nicht mehr geredet werden kann, ist Gemeingut geworden und ein Paradigma. Aber was, wenn jemand das Gegenteil mit Gründen behauptet? Sollen wir ihm sein Recht lassen und also sagen, auch er hat recht, das zu behaupten? Genauso recht wie wir, die wir dem Mainstream folgen? Oder der Klimawandel? Er ist wissenschaftlich festgestellt und heute ein Paradigma. Und doch wird er sogar von Präsidenten großer Länder (der USA, Australiens, Brasiliens) geleugnet, um eine Wirtschaft zu unterstützen, die Nachteile befürchtet, wenn Maßnahmen gegen den Klimawandel beschlossen werden müssten. Sollen wir sagen, sie haben genauso recht, das zu tun, wie wir recht haben, das anzuprangern, denn niemand hat die Wahrheit, keiner weiß wirklich, wie es ist?

Vielleicht ist es so, und wir kommen über diese Einsicht nicht hinaus. Aber das sollte uns nicht daran hindern, uns um plausible Erkenntnisse zu bemühen. Eine Wissenschaft, die vorsichtig bleibt mit ihren Behauptungen und offen für Kritik, die bereit ist zu Korrekturen, wenn die Erkenntnisse nicht mehr zusammenpassen, die vor allem auch versteht, dass die Dinge ganz anders betrachtet werden können als in der von ihr gewohnten Weise – gegen eine solche Wissenschaft kann man nicht nur nichts haben, sondern sie ist zu wünschen und zu fördern. Uns bleibt nichts als der Versuch, das, was wir erleben, irgendwie zu fassen zu bekommen. Es ist zunächst einmal Privatsache, weil ich es bin, der diese Dinge denkt und der sagen muss, ob das, was ich da denke, der von mir erlebten Wirklichkeit entspricht. Aber es ist im Weiteren keineswegs nur Privatsache. Denn so funktionieren unsere Gesellschaften nicht. Der Anarchismus ist hier sehr naiv. Wir leben nicht als Einzelwesen, sondern in Gemeinschaften, und das kann nur bedeuten, dass wir gemeinsame Sache machen. Es muss nicht so sein, wie wir das zur Zeit gewohnt

sind, aber es ist doch immer ein gemeinschaftliches Wirken, in dem wir sind und mitwirken. Und das bedeutet von Anfang an, dass es einen Wettstreit der Meinungen, der Überzeugungen gibt. Es werden Allianzen gebildet und so das eine gegen das andere gestärkt. Überzeugungen sind nicht harmlos, und man muss nicht gegen jede Überzeugung tolerant sein. Die abstrusesten Dinge werden als Wahrheit verbreitet, als tiefstinnigste Erkenntnisse, und sie werden auch wirklich von vielen fest geglaubt. Es geht nicht nur um einzelne Verschwörungstheoretiker, sondern relevante gesellschaftliche Gruppierungen, ja ganze Gesellschaften können dem dicksten Wahn verfallen, wie wir leider in der Geschichte immer wieder beobachten konnten. Das konnte nur geschehen durch Meinungsmache, durch Ansteckung der anderen mit den eigenen Ideen. Es ist nicht nur eine Machtfrage, es ist zunächst vor allem eine Frage der Ideen und ihrer Verbreitung.

Die Toleranz ist zweifellos ein hoher Wert und die Voraussetzung für eine freie Gesellschaft. Aber genauso bedeutsam ist die Frage, wo die Toleranz ein Ende finden muss: eben dort, wo die, die toleriert werden, intolerant sind gegen andere, genauer: wo sie das Eine, das wir sind, verkennen, verachten, zerreißen. Dieses Eine, das wir in der Besinnung, im Einssein mit ihm erleben, ist die eigentliche Wirklichkeit, die wir leben und sind. Alles andere ist nur vermeintliche Wirklichkeit. Das Problem ist eigentlich gar nicht, dass bestimmte etablierte Wissenschaften sich über andere Überzeugungen erheben und gegen sie versperren, sondern dass die Menschen den Grund, auf dem sie im eigentlichen Sinne ruhen, verkennen und nur ihre Meinungen davon stark machen, ihre Behauptungen, Begriffe, Theorien. Sie sind damit immer schon ein Stück weit von dem entfernt, um das es eigentlich geht. Der Anarchismus wäre berechtigt, wenn es ihm um diesen Grund gehen würde, also als mystischer Anarchismus. Das Erleben des Einsseins ist immer etwas Anarchisches. Aber das bedeutet dann keineswegs, dass die etablierten Formen unsinnig sind oder alle gleichberechtigt. Unser praktisches Leben soll ein Dasein der mystischen Idee sein, eine Erscheinung dieser Idee in der Welt, und da gibt es bestimmte Formen, die das gewiss nicht sind: Der Rassist will die Einheit des Menschengeschlechts aufheben, dem Leugner des Klimawandels ist es egal, dass er seine eigene Lebensgrundlage zerstört – beides sind Denkweisen, die sicher nicht aus dem

Erleben des Einsseins folgen, sondern vielmehr aus einem verabsolutierten Egoismus, einem Ich-Sein gegen andere.

Um solche Fragen geht es hier im Grunde. Also um die Wahrheit, die sich uns im Erleben des Einsseins zeigt. Die Zerstörung des Wahrheitsbegriffs im 20. Jahrhundert hat eine Krise der Wissenschaft mit sich gebracht. Die Pluralität und Postmodernität, der wir heute folgen, ist nicht besonders demokratisch, wie Welsch meint, sondern ein Zeichen von Verlorenheit. Wenn wir uns dem Eigentlichen, dem Wirklichen neu zuwenden würden, würden wir es klar erkennen, dass die Frage falsch gestellt wurde. Es geht nicht um objektive Erkenntnis von Dingen, nicht um wissenschaftliche Wahrheiten, sondern um unsere Öffnung zum Einen hin, dem, das wir wesenhaft sind. Sobald wir es erleben, zeigt sich der Grund von allem und die Richtigkeit. Wissenschaft oder was sonst als Form erscheint, ist dann nichts weiter als eine Erscheinung, als eine Ausdeutung dessen. Jedenfalls ist sie dies im besten Falle. Wo sie davon abgekommen ist, da ist sie dies nicht einfach nur, weil sie intolerant gegen anderes ist, um selber mächtig zu sein, sondern weil sie vergessen hat, worin sie im eigentlichen Sinne gründet und nur gründen kann.

Wir sind heute durchaus toleranter als zu anderen Zeiten, aber zugleich haben wir den Maßstab dafür verloren, was allein gültig sein kann. Den Maßstab haben wir verloren und zugleich die Zuversicht, dass es einen solchen geben könnte. Dabei liegt so nahe, um was es geht und was es ist. Wir müssen nur die Augen auf tun und sehen.

(Göttingen, 11.1.2020)

\* \* \*

## Die Gedanken sind frei

*Torsten Nieland*

Es mag zynisch erscheinen, daß ich mir Corona zum Anlaß nahm, wieder einmal Albert Camus' Roman *Die Pest* zu lesen.<sup>1</sup> Doch auch Romane können Brillen sein, durch die wir manche Gegebenheiten unserer Wirklichkeit klarer, deutlicher und aufmerksamer zu sehen vermögen oder trefende, wenngleich geborgte Worte für unsere Gedanken finden.

Gleich am Anfang des Romans steht die Befremdlichkeit, mit der auch ich, wie sicherlich viele andere, die immer näherrückenden *seltsamen Ereignisse* aufnahm: *Man war allgemein der Ansicht, sie*

<sup>1</sup> Albert Camus: *Die Pest*. Aus dem Französischen von Guido G. Meister. Hamburg 1950 / 1993  
Erworben habe ich meine abgegriffene Ausgabe am

30. März 2000 in einem Hamburger Antiquariat. Meine letzte vorangegangene Lektüre liegt volle dreizehn Jahre zurück; auch das sollte mir zu denken geben.

gehörten ihres etwas ungewöhnlichen Charakters wegen nicht dorthin, d.i. in diese Zeit und diese Welt. So richtig begriffen haben wir – genau wie die literarischen Bewohner der realen Stadt Oran – sie möglicherweise erst, als uns unsere Gewohnheiten genommen wurden, über die wir sonst so angenehm selten nachzudenken gezwungen waren. Dann aber war klar: *Diese Geschichte geht uns alle an.*

Wie und wo immer Corona uns betroffen hat, eine Erfahrung teilen wir alle, wenngleich sie paradoxerweise für jede und jeden von uns eine je andere gewesen sein wird: die des Abstands und der Isolation, *daß ein so urpersönliches Gefühl wie das der Trennung von einem geliebten Menschen [...] ein ganzes Volk erfüllte und zusammen mit der Angst das größte Leid [...] bildete, ja sogar, daß diese Abgeschnittenheit ihr ganzes Leben bedrohte.*

In einer den Leser erschütternden Predigt ruft Pater Paneloux aus: *Wenn Euch heute die Pest anschaut, so deshalb, weil der Augenblick des Nachdenkens gekommen ist.* Aber barg diese Zeit nicht auch ein Moment der Hoffnung, gerade indem das Eingeschlossensein uns zur Nachdenklichkeit zwang und das Alleinsein zum Selberdenken und zum Versuch, uns dabei in andere hineinzusetzen?

Diese Überlegung ließ mich einen weiteren schmalen Band aus meinem Bücherregal fischen: Im Jahr 1790 wurde der Sovoyardische Adelige Xavier de Maistre wegen eines Duelles zu einem sechswöchigen Stubenarrest verurteilt. In diesen 42 Tagen schrieb er seine *Reise um mein Zimmer*,<sup>2</sup> 42 kurze Kapitel. Es ist eine in Heiterkeit gekleidete Auflehnung. Mit feinem Spott bekennt sich de Maistre seinen Einschließern gegenüber zu *ewigem Dank* verpflichtet für die Gelegenheit dieser Reise, für die Gelegenheit, sie aufzuschreiben und damit eine neue Art zu reisen in die Welt einzuführen, der niemand seine Zustimmung verweigern könnte, denn *jeder – er sei geizig oder verschwenderisch, reich oder arm, jung oder alt, in der heißen Zone oder nahe dem Pol geboren – kann reisen wie ich. [...] Tausend und abertausend Menschen, die vor mir nicht zu reisen wagten, andere, die es nicht konnten, andere schließlich, die nicht daran dachten, es zu tun, werden sich entschließen, meinem Beispiel zu folgen.* Das nur Minuten in Anspruch nehmende Abstauben eines Bildes gibt Anlaß für einen ausgedehnten Gedankenausflug, wir erfahren alles wirklich wichtige über die Anordnung der Möbel im

Zimmer und ihre Vorzüge: *Ein Sessel ist ein ausgezeichnetes Möbel; vor allem für nachdenkliche Menschen ist er von höchstem Nutzen. An den langen Winterabenden ist es manchmal angenehm und immer klug, sich, fern vom Spektakel der zahllosen Gesellschaften, gemütlich darin auszustecken. [...] Dann gleiten die Stunden über dich hin und fallen schweigend in die Ewigkeit zurück, ohne dich ihr trauriges Verstreichen fühlen zu lassen.* All den spannenden Erlebnissen und Erfahrungen dieser langen Reise de Maistres, reich an Exkursionen in die Philosophie, die Künste, die Politik, die Naturwissenschaften und die schlichte Menschlichkeit, ist die besänftigende Erkenntnis eigentümlich, *daß die Stunde der Geschäfte und Sorgen noch in der Sanduhr der Zeit ruht*, solange unsere Gedanken wohligher anderwärts unterwegs sind.

Für Camus wie für de Maistre ist der in der gegebenen Situation nicht mehr auszuweichende Anstoß zur Reflexion die heilsame Wirkung der Absonderung. Dabei scheint fraglos zu gelten, was das bekannte Lied der 1848er Revolution besingt: *Und sperrt man mich ein / im finsternen Kerker, / das alles sind rein / vergebliche Werke, / denn meine Gedanken / zerreißen die Schranken / und Mauern entzwei: / Die Gedanken sind frei.*

Auf dem gesamten Globus erlebten wir geschlossene Schulen, Universitäten, Geschäfte, Lokale, Hotels, etc. und die bittenden oder befehlenden Anweisungen, zu Hause zu bleiben. Als Rückkehrer aus dem Ausland hatte ich mich zudem in eine zweiwöchige Quarantäne zu begeben, *behördliche Absonderung* ist der korrekte Terminus, der an einen Beamten denken läßt, der sich die Nase schneuzt. Am Vorabend des Antritts der Quarantäne bekam ich während eines ausgedehnten Streifzugs durch Utrecht Zweifel an der Richtigkeit des Revolutionsliedes: *Auch die Gedanken sind nicht mehr ganz frei, wenn der Körper es nicht ist, wenn die Vorstellung eines Abendspaziergangs zu einem leeren Hirngespinnst wird.* Das griechische Wort *ἐλευθερία*, von dem unser Wort *Leute* abgeleitet ist, bedeutet: *die, die hingehen können, wohin sie wollen*; in der Regel wird es mit *Freiheit* übersetzt, eine Göttin. Ich habe jene zwei Wochen ausgesprochen angenehm im Kreis mir lieber Menschen verbringen dürfen, einem Kreis mit angemessenem Radius freilich: herzlich aufgenommen, umsorgt, gesund und mit überschaubarer Perspektive auf ein *Danach*. Meinen Utrechter Zweifel fand ich dennoch täglich in einem Zustand unbegreiflicher und

<sup>2</sup> Xavier de Maistre: *Reise um mein Zimmer*. Aus dem Französischen von Caroline Vollmann. Frankfurt am Main 2005

Die vorangegangene Lektüre dieses Buches lag sogar noch ein Jahr länger zurück, als die von Camus' *Pest*, vierzehn also an der Zahl.

quälender geistiger Antriebslosigkeit und Erschöpfung bestätigt.

Viel ist in der öffentlichen Diskussion von alten Menschen die Rede, die in Heimen leben und denen der Besuch ihrer Lieben nun ganz besonders fehlt. Mit Bitterkeit und Scham mußte ich immer wieder an diejenigen unter ihnen denken, die auch vor Corona schon immer seltener Besuch bekamen, vielleicht schon längst gar keinen mehr, und *deren Welt immer kleiner wird!* So war es in den letzten Lebensjahren meines Papas. Immer häufiger sagte er: *Ich komme nicht mehr hin.* Zuerst bezog er sich damit auf Kroatien, dann auf Hamburg, den Kreuzberg in der Rhön, Bad Kissingers Fußgängerzone mit seinen Stammlokalen, bis seine Welt schließlich nur noch aus seinem kleinen Heimzimmer, dann nur noch aus seinem Bett bestand. Allein der Begriff *Exit-Strategie* löst beim Gedanken an solche Menschen Grauen und Ekel aus. Womöglich jedoch sind wir, jede und jeder einzelne von uns auf ihre und seine Weise, den Einsamen dieser Welt in unseren eigenen Momenten der *Nachdenklichkeit in Absonderung* auch etwas nähergekommen, indem wir eine neue Ahnung gewonnen haben, eine Ahnung vom Alleinsein ohne Hoffnung auf Lockerungsmaßnahmen.

Am Ende seines Reiseberichts betont de Maistre noch einmal, es sei mißlungen, ihn seiner Freiheit zu berauben: *Sie haben mir verboten, eine Stadt, einen Ort zu durchwandern; aber sie haben mir das ganze Universum gelassen.* Er stellt jedoch auch fest, die frische Luft und den Himmel zu brauchen, und *daß die Einsamkeit dem Tod gleicht.* Und so folgt er schließlich bereitwillig der *geheimen Macht*, die ihn in die geschäftige Welt mit ihren Ketten und Blendwerken zurückzieht.

Auch in Camus' Roman fügt sich am Ende der Epidemie die Stadt Oran wieder in die Welt ein, die, von der Pest verschont geblieben, ihren gewohnten Betrieb fortgesetzt hat. Einen solchen Rückweg in die Normalität wird es für uns schon deshalb nicht geben, weil wir einer entsprechenden *Außenwelt* entbehren. Wir sollten uns jedoch auch dringend fragen, was an unserer Welt vor Corona eigentlich noch die Benennung *Normalität* verdiente, sollten versuchen, aus dem erzwungenen gewesenen Perspektivewechsel, aus der *Ahnung von etwas anderem*, die uns *wenigstens einmal gestreift* hat, wie es bei Camus heißt, zu lernen und *etwas zu gewinnen*, indem wir unsere Kompassse neu einstellen. Und wir müssen uns erinnern – das ist eine Bitte –, wenn wir wieder *Leute* sind, daß es noch immer in Absonderung und Einsamkeit zurückgebliebene Menschen gibt.

Wenn wir dann irgendwann mit angemessenem Abstand – Jahre statt Meter – auf diese Zeit zurückblicken und uns fragen, was sie in unseren Leben und Welten wirklich verändert hat, wird dies vielleicht eine gute Gelegenheit sein, einmal wieder Stefan Zweigs *Schachnovelle* zu lesen.

(Clausthal-Zellerfeld, 17.5.2020)

\* \* \*

### **Kant, der Ur-Rassist?**

*Torsten Nieland*

Eine Erregung macht es mir unmöglich, diesen Artikel nicht zu schreiben.

Es ist selten, daß Philosophen auf Zeitungstitelblättern zu sehen sind, in den letzten Tagen jedoch kommt das vor, und dann handelt es sich sogar um den von mir sehr geschätzten Immanuel Kant, womit bis vor kurzer Zeit erst in knapp vier Jahren zu rechnen war.

Die Freude, den großen Mann so unerwartet zu sehen, weicht schnell, denn der Anlaß ist gelinde gesagt *unschön*: Kant hat sich, übrigens nicht zum ersten Mal in der Geschichte der so verdienstvollen wie notwendigen Aufarbeitung des historischen und aktuellen Rassismus, verdächtig gemacht, ein besonders radikaler Vertreter desselben gewesen zu sein, *radikal* in doppelter Bedeutung. So sagte der seither gerne zitierte Historiker Michael Zeuske am 13. Juni im *Deutschlandradio Kultur*, Kant habe „in seinen anthropologischen Schriften *den europäischen Rassismus mitbegründet*“ (Herv.: TN). Bei aller berechtigten Kritik, auf die ich so gleich zurückkommen werde, ist diese Behauptung jedoch schlichtweg falsch, denn Kant *begründet* Rassismus *weder historisch noch normativ*.

In der Tat lesen wir in Nachschriften von Kants Vorlesungen zur Anthropologie und zur Physischen Geographie mit postmodernem Horror etwas über eine Lehre von vier menschlichen Rassen, denen vier Farben ebenso zugeordnet werden wie besonders ausgeprägte Talente, mit denen freilich die weiße Rasse in Bestform glänzt. Genau diese Stelle, wird dann in der Rassismus-Debatte immer wieder zitiert und gegen Kant ins Feld geführt. Doch schauen wir gründlicher hin:

*Erstens*: Es handelt sich um Nachschriften, die Studenten anhand von ebenfalls studentischen Mitschriften angefertigt haben, oft Jahre nach der gehaltenen Vorlesung und als Kopie der Kopie der Kopie... Kant selbst äußert gegenüber Marcus Herz (Brief vom 20. Oktober 1778) eine grundsätzliche Skepsis bezüglich der Verlässlichkeit dieser Mit- und Nachschriften: „Diejenigen von meinen Zuhörern die am meisten Fähigkeit besitzen alles

wohl zu fassen sind gerade die so am wenigsten ausführlich u. dictatenmäßig nachschreiben sondern sich nur Hauptpunkte notieren welchen sie hernach nachdenken. Die so im Nachschreiben weitläufig sind haben selten Urtheilskraft das wichtige vom unwichtigen zu unterscheiden und häufen eine Menge misverstandenes Zeug unter das was sie etwa richtig auffassen möchten.“ Daraus nun zu schlußfolgern, Kant habe diese rassistische Lehre in seinen Vorlesungen gar nicht referiert, wäre verfehlt und sogar verwerflich, doch was Kant im Hörsaal genau gesagt hat und wie er es gesagt hat, das werden wir nie erfahren.

*Zweitens:* Kants Vorlesungen sind ein spannendes und weites Forschungsfeld. Der Hörsaal war für ihn ein *Laboratorium seines Denkens*, in dem er seine philosophischen Gebäude konstruierte, die er nicht publizierte, bevor sie diese erste statische Probe bestanden hatten. Kant orientiert sich bei den Vorlesungen stets an Lehrwerken anderer Autoren, in Auseinandersetzung mit denen dann von Semester zu Semester seine eigene Philosophie immer deutlicher durchschimmert. Eine der Forschungstätigkeiten in diesem Gebiet besteht darin, anhand der studentischen Nachschriften zu ergründen, wann Kant den zugrundegelegten Autor lediglich referiert, wann er ihn im Licht seiner eigenen Philosophie beleuchtet und wann er sich gänzlich von ihm löst, um letztere vorzutragen.

Kant selbst hat lediglich ein einziges solches *Handbuch zu Vorlesungen* publiziert, seine *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt*, 1798, zwei Jahre nach Ende seiner Lehrtätigkeit. Sie ist gleichzeitig *seine einzige* publizierte Schrift zur Anthropologie (Zeuskes Plural ist irrig), in der sich auch bei fleißigster und ehrgeizigster Suche keine der angeprangerten auch nur annähernd ähnliche Äußerung über Rassen finden läßt; im Gegenteil spricht Kant im letzten Abschnitt in triumphalem Ton von der verheißungsvollen Zukunft *der menschlichen Rasse* (in betontem Singular und in Abgrenzung zu vernunftbegabten Bewohnern anderer Planeten).

*Drittens:* Der Anthropologie (wie ähnlich der Physischen Geographie), über die Kant seit Anfang der 1770er Jahre ein *collegium privatum* liest, kommt eine besondere Bedeutung zu. An Marcus Herz (Brief von gegen Ende 1773) schreibt er, daß er sie „jetzt zu einer ordentlichen *academischen disciplin* zu machen gedenke“, womit er als Begründer der wissenschaftlichen Anthropologie gelten kann. Ein Lehrwerk als Vorlesungsgrundlage kann es naturgemäß also nicht geben. Stattdessen bedient sich Kant neben Alexander Baumgartens *Empirischer*

*Psychologie* einer bunten Sammlung unterschiedlichster Quellen: wissenschaftliche und politische Aufsätze, „Weltgeschichte, Biographien, ja Schauspiele und Romane“ (Sternes *Shandy* hat er offenkundig sehr geschätzt, nun, wer täte das nicht?). Die Studenten sollen in dieser „in meinen Augen sehr angenehmen Beobachtungslehre“, wie Kant ebenfalls an Herz schreibt, nicht nur eine Welt- und Menschenkenntnis vermittelt bekommen, sondern auch „iederzeit eine unterhaltende Beschäftigung“ finden. Das scheint gelungen zu sein, die studentischen Nachschriften seiner *Anthropologie* fanden weite Verbreitung und trugen nicht unerheblich zur Popularität Kants noch vor der ersten *Kritik* bei.

Die Quelle für die besagte rassistische Stelle in der Vorlesung ist eindeutig: Kant referiert Carl von Linnés *Systema Naturae*. Wie kritisch er dies getan hat, wissen wir freilich nicht. Doch auch Linné können wir mit einem Minimum an Wohlwollen unterstellen, daß er hier nicht politisch denkt, sondern einem übersteigerten Drang folgt, *alles* zu systematisieren (was Kant sympathisch gewesen sein dürfte). In diesem Falle liegt der *Rassenlehre* (wenn Linné denn tatsächlich eine solche hat, Kant hat sicherlich keine!) der Versuch zugrunde, die systematische Erfassung der äußerlichen Vielgestaltigkeit von Menschen mit Galens alter medizinischer Humoralpathologie in Einklang zu bringen: Vier Säfte entsprechen vier Farben (die auch andernorts bekanntlich ein Problem darstellen).

Zu Kants Quellen, wenn er über fremde Völker und deren Gewohnheiten plaudert, zählt vor allen Dingen die Reiseliteratur, die *Bestseller* des 18. Jahrhunderts, die auch von Kant, der sich niemals über die Grenzen der Königsberger Umgebung hinauswagte, mit Begeisterung verschlungen und in ihren oft abenteuerlichen und aberwitzigen Phantastereien für bare Münze genommen wurde. Die Naivität, mit der ein tiefer Denker wie Kant diese Lektüre aufnimmt (und in seine Vorlesungen einstreut), mag uns Heutige verwundern, befremden, ja, entrüsten. Wir laufen jedoch mit dieser Verwunderung, Befremdung und Entrüstung selbst Gefahr, einer Naivität zu verfallen. Warum hat Kant die Angaben nicht geprüft? Das hat er, doch fand er eben in anderen Berichten selbige Geschichten, da das Abschreiben insbesondere in diesem Genre seinerzeit gang und gäbe war: Viele Autoren dieser Berichte hatten ihre Schreibstube gar nicht verlassen, und eine Reiseerzählung ohne Menschenfresser galt als öde. Das Internet hatten wir noch nicht erfunden, folglich auch keine Suchmaschinen oder die *Wikipedia* (die Zweifellos ein Traum der Aufklärer gewesen wäre, wäre es nur seinerzeit schon

*denkbar* gewesen, *so zu träumen*).

Wie auch immer also Kant Linnés Lehre und zahlreiche Stellen der populären Reiseliteratur aufgenommen und in seinen Vorlesungen kommentiert haben mag, fest steht eines: Wenn es sich hier um rassistische *Theorien* handelt, dann findet Kant diese vor und *begründet* sie nicht. Aus seiner eigenen Philosophie hat er solches Gedankengut strikt und wohlbegründet ausgeschlossen.

*Viertens*: Die Befreiung der Anthropologie von metaphysischen Resten, die in England (insb. durch John Locke und David Hume) längst vollzogen war, geht bei Kant konsequent einher mit einer Moralphilosophie (Ethik, Recht und Politik), die auf alle empirischen und damit auch anthropologischen Annahmen systematisch verzichtet. Auf die Frage, was ich tun und lassen *soll*, kann es folglich niemals im Äußerlichen des Menschen (etwa Hautfarbe, Herkunft, Religion oder Geschlecht, alles Momente des *Seins*) begründete Antworten geben – *das* ist Kants Vermächtnis an uns!

In diesem Vermächtnis liegt, was Kant tatsächlich *historisch und normativ begründet*: Abschaffung der Sklaverei und Ende des Kolonialismus, um beispielhaft zwei konkrete Forderungen Kants zu nennen (beide fundiert in der vehementen Ablehnung jedes rassistischen Arguments, da allen vernunftbegabten Wesen in normativer Hinsicht Gleichheit zukommt), das *Selbstverständnis des Menschen als Teil der einen und einzigen Menschheit* und damit unsere modernen Begriffe des Rechtsstaats, der Menschenwürde, der Menschenrechte und der Gemeinschaft der staatlich organisierten Gesellschaften als *historisch nach vorne und hinten offene Menschheit*. Daß Kant dabei letztlich doch nur an weiße alte Männer gedacht habe, ist eine in ihrem Mißverständnis kaum zu überbietende Absurdität (was bspw. deutlich wird, wenn wir verstehen, daß Kant den Einbezug sogar außerirdischer Vernunftwesen in seine Moralphilosophie sowohl ernst meint als auch naturwissenschaftlich fundiert).

*Zur aktuellen Debatte*: Prüfen wir drei in den jüngsten Stellungnahmen immer wieder auftauchende Argumente hinsichtlich ihrer Tragfähigkeit:

Das Argument, Kant sei eben auch nur ein *Kind seiner Zeit* gewesen, trägt, doch es trägt nicht weit. Kant sieht und betont die Bedeutung der Sprache für das menschliche Zusammenleben, doch ihm fehlt noch unsere aktuelle Sensibilität für sprachliche Wirkmacht. Wir sollten dafür Verständnis haben, doch zur Verteidigung reicht das nicht aus.

Das Argument, daß *der große Philosoph* wegen seiner mutig erbrachten Verdienste (für seine Zukunft und unsere Vergangenheit und Gegenwart)

außerhalb jeder Kritik stehe, wäre nicht nur der wahrlich schrecklichen Ernsthaftigkeit des Diskussionsgegenstandes nicht angemessen, sondern auch nicht der Philosophie Kants selbst, dessen (vielleicht zentrale) politische Aussage ist, daß ein Mensch Respekt nur verdienen kann, indem er sich der *Kritik der Andersdenkenden* aussetzt – und daran *als Mensch zum Menschen* wächst. Kant darf also in dieser Diskussion nicht *geschont* werden, das wäre geradezu eine Respektlosigkeit.

Vollkommen verfehlt ist der Vorwurf der Verteidiger an die Ankläger, sie wollten sich durch die Ächtung Kants lediglich der unangenehmen Aufgabe entledigen, seine Werke lesen oder gar verstehen zu sollen. Diejenigen allerdings, die nun im Rahmen der *Black Lives Matter*-Bewegung – einige von Ihnen wie Surfer auf den schäumenden Wellen des Zeitgeistes – fordern, auch Kant vom Denkmalssockel zu stoßen, müßten sich schon die Frage gefallen lassen, ob sie Kants umfangreiches und nicht ganz triviales Werk mit einigem Verständnis studiert haben.

*Versuch eines Fazits*: Kant verdient, auch in dieser Diskussion mit ausreichend Licht betrachtet zu werden, um die zentrale Metapher der Aufklärung aufzugreifen. Es ist gut, daß wir über Rassismus sprechen und dabei auch vor historischen Persönlichkeiten nicht halt machen, denn sonst werden wir ihn auch in der Zukunft nicht los! Er findet sich eingewoben in Geschichte und Geschichten. Doch wir müssen gründlich hinschauen, sonst schütten wir das Kind mit dem Bade aus.

Möglicherweise werden kommende Generationen uns in vergleichbarer Weise anklagen und verurteilen, *weil* wir über Rassismus gesprochen haben. Das wäre sogar zu wünschen, ganz im Sinne der Kantischen Hoffnung einer teleologischen Entwicklung der Welt hin zum Besseren und letztlich Guten, denn wie weit hätte die Menschheit es gebracht, wäre unsere heutige Diskussion nicht nur unnötig, sondern sogar verwerflich?! Die glücklichen Spätergeborenen könnten sich den politischen Luxus erlauben, ihren Blick auf die Tatsache zu fokussieren, daß jeder Diskussion über Rassismus selbst immer ein rassistischer Rest innewohnt, wie die Benennung *Black Lives Matter* ausgesprochen deutlich macht. Allerdings bliebe diese Diskussion auch dann ein *notwendiger Schritt* auf dem Weg in eine solche Zukunft – so wie wir Heutigen ohne das Fundament der politischen Aufklärungsphilosophie Kants und seiner Mitstreiter nicht das Gerichtsgebäude errichten könnten, in dem wir selbigen Kant nun des Rassismus anklagen.

(Göttingen, 25.6.2020)



---

## Leserbriefe\*

---

...finden Sie hier gerade noch nicht, diese Rubrik verbleibt in diesem Rundbrief bezüglich ihres Gegenstandes leer. Das muß jedoch in kommenden Rundbriefen nicht so bleiben.

---

## Zitate

---

„Ich weiß, daß ich ein Mensch bin und habe irren können; ich habe mich aber redlich bemüht, nicht zu irren.“

(Baruch de Spinoza)

„Ein Zwerg, der einen Maßstab bei sich führt, um damit seine eigene Länge zu messen – glauben Sie mir's auf mein Wort –, ist in mehr als einem Sinne ein Zwerg.“

(Laurence Sterne)

„Kindern erzählt man Geschichten zum Einschlafen – Erwachsenen, damit sie aufwachen.“

(Jorge Bucay)

„Die Bücher, die wir nicht lesen, sind voller Vorankündigungen.“

(Javier Marías)

---

## Rätsel\*\*

---

Gesucht ist dieses Mal ein Begriff, der übrigens auch dem APHIN in gewissem Sinne ins Stammbuch geschrieben ist. Ursprünglich ein übernatürlicher Helfer bei der Gefahrenabwehr, sind seine Wurzeln sehr *alt*, (was immer das in diesem Kontext auch heißen mag), doch die – allerdings schwierig zu fassende – Bedeutung, die ihn zum Gegenstand dieses Rätsels macht, erhält er erst in der Neuzeit. Ohne das durch den Begriff bezeichnete wäre die Welt einer verbreiteten Überzeugung nach nicht einmal in einem bedauernswerten Zustand. Ein frecher Franzose hat viel dazu beigetragen, daß der Begriff in der deutschen Romantik so zentral wurde, indem er Platons hehre Ideen mittels der schnöden – aber schönen – empirischen Natur in den Wind jagte. Er erfährt eine grundlegende Individualisierung und wird insbesondere in England zu einem Nimbus des Naturwissenschaftlers, den dieser allerdings bald darauf in Deutschland wieder ablegen muß. Verantwortlich dafür sind dort zum Beispiel zwei Denker, von denen der eine über viele, der andere über gerade genau zwei Welten

---

\* Bitte kennzeichnen Sie an [redaktion@aphin.de](mailto:redaktion@aphin.de) gerichtete Einreichungen für diese Rubrik als Leserbriefe. Die Redaktion behält sich die Entscheidung über die Veröffentlichung vor. Eventuelle Änderungen am Text erfolgen hingegen nicht ohne Absprache mit Autorinnen und

philosophiert. Andere bezeichnen ihn dort als „undeutsch“, als „schön und elegant“, als Gegenspieler einer „schulfüchsigen und düsteren Creatur“, und verfallen schließlich, je populärer und angesehener der Begriff wird und verführt durch die Schwierigkeit seiner Begriffsbestimmung, stürmend und drängend in immer schwärmerischere Metaphern. In der Moderne schließlich verliert der Begriff seinen metaphysischen Kultstatus und rückt in gefährliche Nähe zu psychopathologischen Krankheiten. Die Frage dieses Mal ist also: Wie lautet dieser Begriff? Zur Frage hingegen, was er denn nun genau bedeute, sagt ein ausdruckskundiger Schweizer, die Welt teile sich in solche, die nicht antworten könnten, und solche, die es nicht wollten.

### Auflösung des vorhergehenden Rätsels

Der gesuchte Philosoph war Giordano Bruno aus Nola (1548-1600). Von Beruf als Philosoph gelten wollte er, um nicht für einen Theologen angesehen zu werden, was vor allen Dingen seine philosophischen Schriften vor der Verwechslung mit theologischen Lehren oder Deutungen bewahren sollte (leiser Vorbote einer prominenten Diskussion der Aufklärung, die Kant im *Streit der Fakultäten* für das Ende des 18. Jahrhunderts auf den Punkt bringen wird). 1581 kam Bruno nach Paris und hielt Vorlesungen über Gedächtniskunst; der König, der ihn darob befragte war Heinrich III von Frankreich. Seine erste publizierte Schrift in italienischer Sprache war 1582 *Candelaio (Kerzenmacher)*, ein als Komödie für das Theater angelegter philosophischer Dialog, auf dessen Titelblatt sich der Verfasser als *Bruno aus Nola, Akademiker keiner Akademie, genannt das Ekel* vorstellte. 1583 ging Bruno – in gewisser Hinsicht permanent auf der Flucht – für zwei Jahre nach London, wo seine *Italienischen Dialoge*, seine philosophisch zentralen Schriften, mit genanntem Verlagsort Venedig erschienen. Es entbehrt nicht einer gewissen höchst makabren Ironie, daß Bruno 1592 nach einer wieder einmal eher irrenden Suche nach so etwas wie Heimat in deutschen Ländern ausgerechnet in Venedig von seinem dortigen Gastgeber Giovanni Mocenigo an die Inquisition verraten wurde, weil Bruno nicht, wie Mocenigo gehofft hatte, Praktiken der schwarzen Magie lehrte. Nach sieben Jahren des Inquisitionskerkers wurde Bruno 1600 auf dem *Campo de' Fiori (Blumenmarkt)* als Ketzler verbrannt.

Autoren.

\*\* Es gibt bei diesen Rundbrief-Rätseln zwar nichts zu gewinnen, dennoch können Sie gerne Ihre Lösung an [redaktion@aphin.de](mailto:redaktion@aphin.de) senden, vorzugsweise mit einem Hinweis, wie Sie auf die Lösung gekommen sind.



Vier Auflösungen dieses Rätsels sind eingegangen, die alle richtig waren. Besonders erfreut hat mich die Schilderung des Lösungswegs, den *die Schnellsten* mir mitzuteilen so freundlich waren, da sie sich zwar der Internet-Suchmaschinen bedienen, dies jedoch in einer *sportlichen* und *philosophisch-neugierigen* Art taten, also nicht blind-tentativ Stichworte eingaben, sondern sich im Verfolgen eines klugen Lösungsweges lediglich unterstützen ließen. Das macht Freude, denn auch das Rätsel soll ja vor allen Dingen eine Denkanregung sein, kein *Wettkampf im Gurgeln*.

---

### Veranstaltungen

---

Seit dem Jahr 2018 veranstaltet APHIN jährlich (in der Regel im Frühjahr) ein **philosophisches Seminar** in Süddeutschland. Die beiden vergangenen Seminare setzten sich inhaltlich mit Themen der Metaphysik und Erkenntnistheorie auseinander, zum einen mit Kants Schrift *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* (2018), zum anderen mit Aufsätzen aus der Philosophie der Gegenwart zu grundlegenden metaphysischen Fragestellungen (2019). Die Seminare sind als dreitägiges Lese- und Diskussionsforum konzipiert, d.h. die zugrunde gelegten Texte werden im Vorfeld von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gelesen. Anschließend werden im Seminar wichtige Schlüsselpassagen gemeinsam gelesen, diskutiert und interpretiert. Der Zweck des Seminars besteht darin, zu einem besseren Verständnis der jeweiligen philosophischen Problemstellungen zu gelangen. Diese Art des philosophischen Seminars steht ausdrücklich allen offen, die sich für das jeweilige Seminarthema interessieren, d.h. auch dem philosophisch interessierten „Laien“. APHIN legt Wert darauf, in seinen Seminaren eine gute fachliche Tiefe anzubieten, ohne jedoch bereits einschlägiges Expertenwissen bei den Seminar Teilnehmerinnen und -teilnehmern vorauszusetzen.

Das dritte Seminar dieser Reihe findet erneut im Kloster Wiblingen bei Ulm statt. Es mußte Coronas wegen verschoben werden auf den 18. bis 20. September. Das Thema dieses Seminars lautet ***Foucault und Sokrates***. Michel Foucault (1926-1984) setzt sich in seinen letzten Vorlesungen am Collège de France aus den Jahren 1983/84 intensiv mit der *Veridiktion*, dem *Wahrsprechen* (*parrhesia*) als einer besonderen Form der öffentlichen und freimütigen Rede auseinander. Dazu zieht er hauptsächlich Texte antiker Autoren heran, um Funktion und Wirkungsweise der *Veridiktion* herauszuarbeiten. Sokrates' Reden und Wirken stellen dabei für Foucault ein Musterbeispiel gelingender *Parrhesie*

dar. Wir behandeln in diesem Seminar ausführlich Foucaults These von den verschiedenen Formen der *Veridiktion* und seine Interpretation sokratischer Tugenden, wie sie in Platons Dialogen zum Vorschein kommen. Das Ziel des Seminars besteht darin, Foucaults zum Teil überraschende Deutungen zu verstehen, kritisch zu begleiten und wo möglich, Bezüge zu aktuellen Debatten der Gegenwart herzustellen.

Um den gebotenen Maßnahmen des Gesundheitsschutzes gerecht zu werden, ist die Zahl der Teilnehmenden auf zehn beschränkt. Jeder Seminar Teilnehmer erhält ein Teilnahmezertifikat. Das Seminarprogramm, sowie etwaige Hinweise zum organisatorischen Ablauf werden rechtzeitig vor Seminarbeginn bekannt gegeben. Die Teilnahme ist kostenfrei. Anmeldungen sind ab sofort formlos über die folgende E-Mail-Adresse möglich: [philosophisches-seminar\(at\)aphin.de](mailto:philosophisches-seminar(at)aphin.de) (md)

Vom 27. bis zum 29. November findet zum vierten Mal die große wissenschaftliche und interdisziplinäre **APHIN-Tagung** statt: **APHIN IV 2020 – Menschenrechte und Menschenwürde**. Austragungsort ist wie bei den vergangenen beiden Malen der Festsaal der alten Schule in Enkirch an der Mosel. Noch ist es zu früh, über die dann geltenden Corona-Auflagen zu spekulieren und zu informieren, doch sind wir zuversichtlich, daß die Veranstaltung wird stattfinden können.

Im Laufe des Juli wird das Tagungsprogramm erstellt und dann auf der Homepage veröffentlicht und an die Mitglieder verschickt. Zeitgleich wird auch die Anmeldung zur Tagung möglich sein. Für die Vorbereitung der Tagung werden noch die eine oder anderen helfende Hand benötigt. Wir würden uns freuen, wenn sich ein paar solche fänden.

---

### Arbeitsgruppen

---

#### **Philosophie und Kunst: Kunst im Fokus der Philosophie – Philosophie im Fokus der Kunst**

Die Gesprächsrunde hat im Mai online mit einer Diskussion über Positionen der Kunst auf der Grundlage des Taschenbuches *Was ist Kunst* von Michael Hauskeller gestartet. Die entsprechenden Positionen von Platon und Aristoteles sind derzeit Gegenstand eines vielfältigen Austausches. Die Gruppe orientiert sich dabei u.a. an Fragen, die gleich zu Beginn der Gruppenarbeit aufgetaucht sind, und zwar: Was ist Kunst und in welchem Verhältnis stehen Kunstwerk und Künstler zueinander? Welche Bedeutung hat die „Freiheit“ für das künstlerische Arbeiten? Zudem beschäftigt sich die

Arbeitsgruppe mit dem Begriff „künstlerisches Philosophieren“. So wurden beispielsweise Meinungen ausgetauscht, ob und inwiefern ein solches Philosophieren mit dem platonischen und dem aristotelischen Ansatz prinzipiell möglich wäre? Ein Teilnehmer hatte gleich zu Beginn als praktische Anregung die Abbildung eines seiner aktuellen Gemälde in die Arbeitsgruppe eingebracht, was zu einem konkreten, zunächst am Werk orientierten Gruppengespräch und sogar zum Verfassen eines Gedichtes durch ein anderes Gruppenmitglied angeregt hatte.

(ge)

### **Philosophie und Technik**

Bedingt durch Corona sind die Treffen der Arbeitsgruppe im April und im Juni ausgefallen. Die neuen Termine für den Herbst stehen aber bereits fest: Freitag 25. September, Freitag 30. Oktober und Freitag 4. Dezember.

Wir treffen uns in gewohnter Weise in der *Kueser Akademie für Europäische Geistesgeschichte* und zwar jeweils von 18.30 Uhr bis 21.00 Uhr. Neueinsteiger sind jederzeit herzlich willkommen.

(jhf/tn)

---

### **Weitere Aktivitäten**

---

APHIN e.V. ist als gemeinnützige Einrichtung nun, neben vielen anderen gemeinnützigen Institutionen, auch bei Google unter MyBusiness aufgeführt. Werfen Sie doch einmal einen Blick hinein.

(jhf)

---

### **Literaturhinweise**

---

**Julian Nida-Rümelin / Nathalie Weidenfeld: *Digitaler Humanismus. Eine Ethik für das Zeitalter der künstlichen Intelligenz.*** Gebunden / broschiert, 224 Seiten. Piper, München 2018 / 2020: Autonomer Individualverkehr und Pflege-Roboter, softwaregesteuerte Kundenkorrespondenz und Social Media, Big-Data-Ökonomie und Clever-Bots, Industrie 4.0: Die Digitalisierung hat gewaltige ökonomische, aber auch kulturelle und ethische Wirkungen. In Form eines Brückenschlags zwischen Philosophie und Science-Fiction entwickelt dieses Buch die philosophischen Grundlagen eines Digitalen Humanismus, für den die Unterscheidung zwischen menschlichem Denken, Empfinden und Handeln einerseits und softwaregesteuerten, algorithmischen Prozessen andererseits zentral ist. Eine Alternative zur Silicon-Valley-Ideologie, für die künstliche Intelligenz zum Religionsersatz zu werden droht.

(Der Verlag)

### **Thomas Fuchs: *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie.***

Broschiert, 331 Seiten. Suhrkamp, Berlin 2020:

Mit den Fortschritten der künstlichen Intelligenz, der Digitalisierung der Lebenswelt und der Reduzierung des Geistes auf neuronale Prozesse erscheint der Mensch immer mehr als ein Produkt aus Daten und Algorithmen. Wir begreifen uns selbst nach dem Bild unserer Maschinen, während wir umgekehrt unsere Maschinen und unsere Gehirne zu neuen Subjekten erheben. Gegen diese Selbstverdinglichung des Menschen setzt der Philosoph und Psychiater Thomas Fuchs einen Humanismus der Verkörperung: Unsere Leiblichkeit, Lebendigkeit und verkörperte Freiheit sind die Grundlagen einer selbstbestimmten Existenz, die die neuen Technologien nur als Mittel gebraucht, statt sich ihnen zu unterwerfen.

Thomas Fuchs ist Karl-Jaspers-Professor für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

(Der Verlag)

---

### **Impressum**

---

Verantwortlich für die Inhalte dieses Rundbriefs ist, sofern Artikel nicht anders namentlich gekennzeichnet sind, Torsten Nieland. Hinweise auf eventuell fehlerhafte Angaben werden jederzeit gerne entgegengenommen.

APHIN e.V.

An der Krone 1

56850 Enkirch / Mosel

redaktion@aphin.de

www.aphin.de